

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **31 (1943)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central

de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement:

Jährlich Fr. 2.40; Nichtmitglieder Fr. 3.70

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen,
du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann,
und du hilfst ihm ganz.

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Obere Dufourstraße 31 · Telefon 2 15 69
Administration (Abonnemente u. Inserate): Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstr. 8. Postcheck III 286
Postcheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins (Zentralquästurin Zürich): VIII 23782

———— Nachdruck ist nur mit Erlaubnis der Autoren und der Redaktion gestattet ————

Hausfrau und Hausdienstprobleme

Referat von Frl. H. Mützenberg, Sekretärin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, gehalten an der Generalversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Zürich, am 21. Juni 1943

Aus der Fülle der Probleme, die der Hausdienst stellt, kann ich der Kürze der Zeit wegen nur einzelne — für Sie besonders aktuelle — herausgreifen.

Das zentrale Problem, das uns allen am meisten zu denken und zu schaffen gibt und sich vielseitig und tiefgreifend auswirkt, ist der *Mangel an Hausangestellten*. Er hat seit Beginn des Krieges Ausmaße angenommen, wie sie meines Wissens bisher noch nicht bestanden haben. Ich erachte es als meine Pflicht, Ihnen kurz die Gründe zu skizzieren, die an der Intensivierung des schon seit Beginn des Jahrhunderts sich mehr oder weniger abzeichnenden Mangels die Schuld tragen. Es mögen Ihnen einzelne, ja vielleicht alle diese Gründe bekannt sein. Dennoch scheint es mir dringend, sie zu wiederholen, damit die Schweizerfrau sie klarer als bisher erkenne — und zwar aus den folgenden Überlegungen:

1. Ich möchte verhindern, daß die Schuld am Mangel ganz auf die junge Generation gewälzt wird. Man muß immer wieder das Schlagwort hören: « Die Mädchen von heute wollen nicht in den Hausdienst. » Wer sieht, wie gesucht die weibliche Arbeitskraft in allen Berufskategorien heute ist, wer spürt, wie noch in weiten Schichten der Hausdienst *nicht* als Beruf gewertet wird, der begreift, daß den Jungen andere Berufe begehrenswerter erscheinen als der Hausdienst. Auch in den angelernten Berufen, welche besonders in bezug auf Freizeit anziehend sind, herrscht große Nachfrage nach Arbeitskräften.

2. Klares Wissen um die Mangelgründe wird uns Frauen zwar aufzeigen, daß wir *heute* nur bedingten Einfluß haben, diesen Mangel zu beheben. Er ist zum großen Teil eine Folge des Zeitgeschehens und des Schicksals, zum Teil die Folge der Verhältnisse im Hausdienst. Dies Wissen verpflichtet uns, die

beschränkten Möglichkeiten viel besser auszunützen, welche dem Hausdienst zu Nachwuchs verhelfen können und ihm diesen Nachwuchs erhalten : hauswirtschaftliche Erziehung in der Familie, hauswirtschaftlicher Unterricht, die Arbeit für die Haushaltlehre als Berufslehre und ganz besonders die Bessergestaltung der Arbeitsverhältnisse im Maße des Erlaubten und Zeitangepaßten.

3. Klares Wissen um die Mangelgründe kann uns helfen, die Not und die Härten, welche der Mangel mit sich bringt, zu mildern, selbst die notwendigen Einschränkungen mit mehr Verständnis zu ertragen, als dies vielfach gegenwärtig der Fall ist, und ändern dazu zu verhelfen durch Aufklärung oder aktive Hilfe.

Die Gründe, welche zur Intensivierung des Mangels geführt haben, liegen einerseits im zeitbedingten *Mehrbedarf* an Arbeitskräften, andererseits im *Minderangebot*. Dabei bleiben jene Gründe, die von jeher von Müttern und Mädchen gegen den Hausdienstberuf ins Feld geführt wurden — wie Arbeitsverhältnisse, soziale Stellung usw. — mit mehr oder weniger Berechtigung auch heute noch bestehen.

Zum Mehrbedarf : Fräulein *Daschinger* wird Ihnen von der Notwendigkeit vermehrten Arbeitseinsatzes in der Landwirtschaft sprechen. Er hält nicht nur jene auf dem Lande zurück, die früher als Hausangestellte in die Städte kamen, sondern zieht Arbeitskräfte aus der Stadt zurück. Ihm auch nur annähernd Genüge zu tun, ist nationale Pflicht und Lebensnotwendigkeit. Daß Kriegs- und Privatwirtschaft durch die Rationierung und andere Maßnahmen mehr Hände beanspruchen, ist Ihnen ohne weiteres klar. Eine schweizerische Verkaufsorganisation benötigt mehr als vierzig Hilfskräfte, um die Unsumme von Arbeit zu bewältigen, welche Rationierungs- und Markenwesen mit sich bringen. In der *Industrie* ist von einem Rückgang des Beschäftigungsgrades erst einzeln die Rede. Ersatzrohstoffe oder die Umstellung auf andere Produktion haben eine Arbeitslosigkeit noch nicht aufkommen lassen; vielfach tritt das industrielle Anbauwerk in die Lücke und streckt die noch vorhandene Arbeit.

Daß den Bedürfnissen der *Armee* Rechnung getragen werden muß, ist ebenfalls nationale Pflicht, hinter der der private Anspruch zurückzutreten hat.

Das *Minderangebot* von Arbeitskräften erklärt sich zum Teil aus dem Gesagten. Die Mitschuld am Minderangebot trägt allerdings der Geburtenrückgang der letzten Jahrzehnte. Wer erinnert sich nicht an die immer kleiner werdende Zahl der Wiegen, durch die der Statistiker an der Landesausstellung aufzeigte, daß wir im Begriff sind, ein sterbendes Volk zu werden ? Während im Jahrfünft 1911 bis 1915 noch 87 230 junge Schweizer das Licht der Welt erblickten, waren es von 1931 bis 1935 noch durchschnittlich 67 613. Der jährliche Ausfall an Jugendlichen beträgt heute, gegenüber der Zeit vor dem Weltkrieg, durchschnittlich 20 000, gegenüber jener seit der Nachkriegszeit 10 000. In unserm kleinen Lande kann ein solcher Rückgang nicht ohne Auswirkung auf den Arbeitsmarkt bleiben. — Die seit 1939 langsam ansteigende Geburtenzahl wird erst in fünfzehn bis zwanzig Jahren ein Mehrangebot an Arbeitskräften zur Folge haben. Heute wirkt sie sich arbeitsschaffend aus, nicht zuletzt auf dem Gebiet des Hausdienstes. Wir dürfen uns nicht verwundern, wenn die Zahl der Berufsanwärter und -anwärterinnen für den Hausdienst und andere Berufe noch stärker zurückgehen wird. Es sind nämlich die Jahrgänge 1936 bis 1940 des Jahrhunderts, welche die allerniedrigsten Geburtenziffern aufweisen, was ja auch zum Mahnruf an der Landesausstellung geführt haben wird. 1937 weist

zum Beispiel 5000 Geburten weniger auf, als der Durchschnitt 1931 bis 1935 betrug, das will soviel heißen, daß im Jahre 1952 nochmals 5000 weniger Fünfzehnjährige, also Schulentlassene, ins Berufsleben eintreten werden, als dies heute der Fall ist.

Am Minderangebot mitverantwortlich ist sicher auch die Zunahme der Eheschließungen, die zum Beispiel 1941 um rund 5000 höher war als im Durchschnitt des vorangehenden Jahrfünfts. Wenn auch sicher ein Teil der jungverheirateten Frauen im Erwerbsleben bleiben, für den Hausdienst fallen sie weitgehend außer Betracht.

Es scheint mir wichtig, daß man diesen Tatsachen wach gegenüberstehe. Der heutige Mangel an Hausangestellten ist kein vorübergehender, er steht heute nicht unbedingt auf seinem Höhepunkt. Unter Umständen steht dieser Höhepunkt erst bevor. Es hängt dies ab von der Dauer des Krieges und von der Gestaltung des Arbeitsmarktes — nicht nur des schweizerischen, sondern des europäischen — nach dem Kriege. Nach Abschluß der Feindseligkeiten kann der Bedarf an Arbeitskräften abnehmen, kann sich aber auch steigern. In der Landwirtschaft wird er kaum sofort abnehmen. Ein zerstörtes Europa wird unsere Industrie vielleicht auf Hochtouren schalten! Die Kriegswirtschaft wird nur sukzessive abgebaut. Ich bin daher pessimistisch in Bezug auf eine Verbesserung des Arbeitsmarktes für den Hausdienst. Die Landschaft, welche den Hauptabnehmer, die städtische Hausfrau, mit Hausangestellten versorgte, wird dies nicht sofort wieder tun können. Inwieweit der Minderbedarf an Arbeitskräften in der Industrie dem Hausdienst zugute kommt, hängt nicht zuletzt davon ab, wie sich die Arbeitsverhältnisse im Hausdienst gestalten.

Sie werden mir entgegenhalten, daß meine mehr oder weniger theoretischen Überlegungen Ihnen nicht die Hausangestellte verschaffen, die Sie, Ihre Angehörigen, Verwandten und Bekannten nötig haben. Ich weiß es. Ich wollte Ihnen nur beweisen, daß wir vorläufig mit dem Mangel zu rechnen haben und versuchen müssen, uns einzurichten und dort, wo es irgendwie möglich ist, auf die Hausangestellte zu verzichten zugunsten jener Haushalte, die unbedingt auf eine Hilfe angewiesen sind. Es ist nicht meine Aufgabe, der einzelnen Hausfrau Ratschläge zu erteilen, wie sie ihren Haushalt einrichten soll, um ohne permanente Hausangestellte auszukommen. Wie wir weitgehend unsere Gewohnheiten und Traditionen in Bezug auf die Ernährung seit 1939 umgestellt haben, oder, wenn wir uns noch immer mit Bedauern daran klammern, umstellen sollten, so wird uns nicht erspart bleiben, in Bezug auf die Besorgung des Haushaltes ungewohnte Wege zu betreten. — Eine gewisse *Vereinfachung* der Haushaltsführung wird unsern hohen Lebensstandard noch nicht umwälzend beeinflussen. Eine *Revision* unserer Arbeitsmethoden dürfte vielerorts gegeben sein. So richtig unsere Methode sein kann, im gegenwärtigen Moment und bei Mangel an Arbeitskräften ist sie unter Umständen nicht zeitgemäß.

Auf zwei Möglichkeiten, Herr der Lage zu bleiben — zwei, die direkt auf das Hausdienstproblem Einfluß haben — sei kurz hingewiesen: In viel größerem Ausmaß als bisher sollte die « Familien-Arbeitsgemeinschaft » an Stelle der nicht zur Verfügung stehenden Hausangestellten treten. Allerdings nicht mit dem kategorischen « du mußt, du sollst », sondern mit Betonung des « Wir ». Einer Umstellung muß ein Familienrat, eingehende Überlegung und Planung aller vorausgehen. Es bedeutet einen Eingriff in das Leben aller Familienglieder, wenn

die Besorgung des Haushaltes, die bisher der bezahlten Kraft oblag, in die Familie hinein verlegt werden muß. Die Hauptlast der Arbeit wird wohl immer die Mutter zu tragen haben. Sie muß es allerdings verstehen, sich wirklich Gehilfen und Gehilfinnen heranzuziehen in Mann und Kindern. Wenn es ihr die Verhältnisse ermöglichen, sich Spezialkräfte — Wäscherin, Glätterin, Flickerin, Spettfrau — einzustellen, wird sie sich entlasten und trägt als Arbeitgeberin dazu bei, daß vorhandene Kräfte, welche Verdienst nötig haben, nicht hungern müssen. — Es ist leider erschreckend, konstatieren zu müssen, wie Mütter ihre Kinder in Bezug auf die Teilnahme an der Hausarbeit unter allen möglichen Vorwänden schonen: Schularbeit, Schonungsbedürftigkeit, Vergnügen vorschützen und sich selbst zur Märtyrerin des Haushaltes machen. Sie sind sich dabei nicht im klaren, daß sie nicht nur die eigene Arbeit, sondern die hausfräuliche Arbeit im allgemeinen degradieren und sie auch der kommenden Generation verleiden. Die Familien-Arbeitsgemeinschaft indessen hebt deren Wert, bereitet die Kinder vor auf das eigene Leben, lehrt die Arbeit beherrschen. Sie spielt sich meiner Erfahrung nach dort am besten und selbstverständlichsten ein, wo die Hausfrau beruflich oder sozial tätig ist. Sie hat einen starken Impuls bekommen durch die Landhilfe der Jugend, einen Impuls, der in der Familie ausgewertet werden sollte!

Als Folge des Mangels hat sich besonders in den Städten in ganz erfreulicher Weise das Arbeitsverhältnis der Stunden-, Halbtags- und Übertagshilfe eingebürgert. Mancher Haushalt wird auch dann dabei bleiben, wenn wieder die Hausangestellte mit Hausgemeinschaft zu finden wäre. Es bietet vielfach der älteren Hausangestellten gewünschte Arbeitsmöglichkeit, der verheirateten, der geschiedenen oder verwitweten Frau mit ungenügenden Einkünften einen Nebenverdienst und nimmt der Arbeitgeberin die Sorge ab um die Gestaltung der Freizeit, des Feierabends; das manche Hausfrau bedrückende Gefühl, daß die Hausangestellte außerhalb des Familienkreises stehe, denn so wünschbar Familienanschluß ist, er ist nicht überall durchführbar, fällt weg, weil die Hilfe ein eigenes Heim hat.

Es liegt auf der Hand, daß wir Frauen es nicht dabei bewenden lassen dürfen, uns so gut wie möglich durch diese Zeit des Mangels hindurchzuschlängeln in der Erwartung, die Nachkriegszeit stelle uns ganz selbstverständlich wieder mehr Hausangestellte zur Verfügung. *Wir* müssen vorsorgen. Dies kann auf keine andere Weise geschehen, als es bisher der Fall war und immer wieder von allen am Hausdienst wirklich interessierten Frauen getätigt wird. Für die recht denkende Schweizerfrau kann es sich heute auch nicht mehr darum handeln, die Hausangestellte *hereinzuziehen*, wir müssen sie *heranziehen*. Wie dies geschehen kann, wurde eingangs angedeutet, nicht anders als durch eine Familien-erziehung im Sinne Pestalozzis, durch den hauswirtschaftlichen Unterricht der Alltag- und Fortbildungsschule, der in vermehrtem Maße allen Mädchen zugute kommen soll, durch vermehrte und vertiefte berufliche Ausbildung der Hausangestellten, am besten realisierbar durch die Haushaltlehre. Erst die Wertung der Arbeit als Beruf und die Beherrschung desselben macht sie begehrenswert. Daß Hand in Hand mit all diesen Bemühungen für die Sanierung der Arbeitsbedingungen gearbeitet werden muß, ist die Voraussetzung dazu, wenn gut ausgebildete junge Mädchen dem Hausdienst auch erhalten bleiben sollen.

Um diese Werbe- und Ausbildungsarbeit wirksamer als bisher durchführen zu können, muß der Kreis der Frauen, der sich dafür einsetzt, sich unbedingt weiten. Verschiedene betrübliche Begleiterscheinungen des Mangels beweisen

das Fehlen an Verständnis für Hausdienstfragen. Sie zeigen gleichzeitig einen Egoismus — sowohl auf der Seite der Hausfrau als auf der der Hausangestellten. Dieser Egoismus läßt Zweifel aufkommen, ob nicht noch Schlimmeres über uns Schweizer kommen muß, bevor wir wirklich im andern den « Nächsten » sehen. Ich denke an die Lohnfrage, das Kapitel des Überbietens und Abspenstigmachens der schon gedungenen Hausangestellten, an die Mißverhältnisse zwischen Lohn und Leistung. Eine zeitangepaßte Lohnerhöhung, die im Einklang steht mit den Leistungen ist unbedingt zu begrüßen, und wir freuen uns über die Besserstellung des Standes. — In der gegenwärtigen Lohnpolitik liegt aber ein familienfeindliches Moment verborgen, das aufmerken läßt. Wie soll der Mittelstand, der Bauernstand eine Hausangestellte finden und halten können, wenn Leute à tout prix die Hausangestellte anfordern, Löhne bieten bis Fr. 150, mit Versicherungen wie : fließendes Wasser, Altersfürsorge usw. in Inseraten locken ? Solche Leute haben — wie sich kürzlich eine Zeitung ausdrückte — Angst, die Hände ins Abwaschwasser stecken zu müssen und greifen daher um so tiefer in den Geldbeutel. Die hohen Löhne bergen für junge Mädchen große Gefahren in sich und führen beidseitig zu schweren Enttäuschungen, weil die gebotenen Löhne vielfach in keinem Verhältnis stehen zur Leistung. Die Hausfrau ärgert sich über das Ungenügen des Mädchens, über den hohen Lohn, den sie zahlt, und wagt doch nicht zu kündigen, aus Angst, keinen Ersatz zu finden. Sie sucht sich unter Umständen finanziell schadlos zu halten durch übergroße Sparsamkeit in der Zuteilung des Essens, was das Verhältnis noch unerträglicher gestaltet. Das junge Mädchen ohne berufliches Können, das oft auf Anraten der Eltern auf die Stelle mit Ausbildungs- oder wenigstens Anlernmöglichkeit verzichtet und ihr die Stelle mit hohem Lohn vorzieht, geht einer seriösen Ausbildung verlustig und bedeutet für den Hausdienst mehr Schaden als Nutzen. Es wird ihm auch kaum treu bleiben.

Um soziale Ungerechtigkeiten zu vermeiden, wurde im Sektor Ernährung, Heizung, Kleidung rationiert, die Preise werden kontrolliert. Für die Arbeitskraft der Hausangestellten wäre wohl an einen Lohnstop zu denken, doch muß er von der Hausfrau aus kommen, die sich verpflichtet, nicht zu überbieten und dadurch aus schon zugesagter Stellung wegzulocken. Leider ist diese Art der Hausfrauen-solidarität in vielen Kreisen so gut wie unbekannt.

Einzelne werden mir entgegnen, daß wer nicht mitmacht, in Bezug auf die Löhne, aber unter allen Umständen eine Hausangestellte haben muß, das Nachsehen haben wird. Ich bin nicht mit ihnen einverstanden.

Auch heute noch wird persönliche Fürsorge, Erziehung, Ausbildung und Weiterbildung von vielen Hausangestellten und besonders von deren Müttern geschätzt. Ihre Vorteile können nicht durch hohe Löhne ausgeglichen werden. — Die Lohnschraube ohne Ende, wie wir sie in gewissen Kreisen im Hausdienst angewendet finden, wird nie zu günstigen Verhältnissen führen im Hausdienst, viel eher zu schweren Enttäuschungen für beide Teile. Es gibt Wege, welche der Hausfrau wieder zu Hausangestellten verhelfen werden, wenn der gegenwärtige Tiefpunkt überwunden ist, vorausgesetzt, daß beide Teile aus den bisher begangenen Fehlern lernen.

Ein kurzes Wort zu den Schwierigkeiten, welche die Kriegswirtschaft und die Rationierung für das Hausdienstverhältnis bringen. Die Hausfrau klagt, daß sich die Hausangestellte zu wenig an die Mangelwirtschaft anpasse, die Haus-

angestellte macht geltend, daß ihr der Gegenwert ihrer Rationierungsausweise nicht voll zukomme. Es werden auf beiden Seiten Fehler gemacht. Um Rechte und Pflichten, welche beiden Teilen aus der Rationierung erwachsen, klarzulegen, hat das Kriegs-Ernährungsamt in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst die kleine Schrift « Rationierung, Hausdienst und Privathaushalt » herausgegeben. Sie orientiert gleichzeitig über die Abgabepflicht der Kundenhausarbeiterin, und sie gehört nicht nur in die Hand der Hausfrau; auch die Hausangestellte, die Kundenhausarbeiterin soll sich mit ihrem Inhalt vertraut machen.

Sicherlich ist durch die Rationierung das Verhältnis Hausfrau/Hausangestellte nicht erleichtert worden. Es verlangt von beiden Teilen mehr Anpassungsfähigkeit, mehr Großzügigkeit, es bedingt gemeinsames Beraten und Einteilen, gemeinsamen Dienst an der Familie. Statt dessen spürt man eine gewisse Gereiztheit, offensichtlicher Mangel des Einanderverstehenwollens, ein Fehlen von Großzügigkeit, das schlecht zu den großen Worten vom Dienst am Lande paßt. Jeder Teil meint, der andere sei im Vorteil und hat Angst für sein kleines Ich, für seine Familie. Diese Angst reagiert sich nicht immer in Worten ab. Sie äußert sich, wie schon bei der Lohnfrage angedeutet, in Taten: in kleinen Ungerechtigkeiten in Bezug auf die Zuteilung von seiten der Hausfrau, in mehr oder weniger bewußten Fehlhandlungen und Fahrlässigkeiten von seiten der Hausangestellten.

Wenn die Familie zum Frühstück ihre Ration Butter zugemessen bekommt, die Hausangestellte aber, wie es früher Brauch war, ohne vorlieb nehmen muß — was heute vom physiologischen Standpunkt aus nicht berechtigt ist — so wird sie unter Umständen für die Zubereitung des Mittagessens ein zu großes Quantum Fett brauchen. Sie hat dabei nicht unbedingt die Absicht, Revanche zu nehmen für das Übergangenwerden am Morgen, aber im Grunde will sie sich doch schadlos halten. Gotthelf sagt: « Es ist sehr leicht, an einem Knecht drei Batzen zu ersparen, aber sehr schwer zu berechnen, wie groß der Schaden werden kann, welcher aus den drei ersparten Batzen erwächst. »

Welch kleinliche Angst liegt nicht in der Anfrage der Hausfrau: Es könne der Hausangestellten trotz Verfügung unmöglich das ganze Quantum Schokoladen- und Konfiserie-Coupons ausgehändigt werden, da doch die Pudding- und Cremepulver mit diesen Ausweisen bezogen werden und die Kinder solche doch so gerne äßen! Dies nach ausführlicher Aufklärung durch die Zeitung, daß es sich bei den genannten Ausweisen um persönliche handle, welche in allen Haushaltungen und Betrieben dem Personal auszuhändigen sind.

Ich versuche nach Möglichkeit stets beiden Teilen gerecht zu werden. Aber es geht im Hausdienst noch nach einem andern Gotthelf-Wort: « Wo der Herr der Rechte ist, da kriegen auch die Knechte Verstand. » Hausherr sein, Hausherrin sein, verpflichtet. Es heißt den Ton angeben, Vorbild und Erzieher sein, im andern den Mitmenschen achten, damit auch er den Vorgesetzten achte. Viele unserer Arbeitgeberinnen im Hausdienst sind sich voll bewußt, welche Pflichten ihnen ihre Rechte auferlegen. Sie wissen, daß es sich immer lohnen wird, höchste Anforderungen an sich zu stellen, bevor man deren Erfüllung von seinen Mitarbeitern erwarten darf.

Jahresversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine

Zwei Tage reicher Anregung und wertvoller Aufklärung waren es, da sich die Delegierten zahlreicher Frauenorganisationen der deutschen und der welschen Schweiz am 25./26. September in St. Gallen zusammenfanden.

Über « Mutterschaftsversicherung », die vor allem auch für die Bergbäuerinnen eine Wohltat bedeuten würde, referierten überzeugend die Ärztin Dr. *Renée Girod, Genf*, und die Juristin Dr. *E. Naegeli, Zürich*. Von Frau *Glättli, Zürich*, hörte man von der prächtigen Entwicklung, welche der von ihr mitbegründeten « Zentralstelle für Frauenberufe » in den 20 Jahren ihres Bestehens beschieden war, und für die Notwendigkeit eines « Schweizerischen Frauensekretariates » traten ein Fräulein Dr. *Schlatter* und Madame *Cuénod*. Mit tiefer Anteilnahme folgten sicher alle dem so schlicht, aber eindrucklich von Frau *Kurz-Hohl, Bern*, gegebenen « Bericht über Flüchtlingshilfe ». Diese « Mutter der Flüchtlinge » hielt der Kritik über deren Benehmen entgegen, daß man nicht vergessen dürfe, daß die meisten dieser Leute schon lange kein geregelt Leben mehr kannten und irgendwie verwildern mußten auf der steten Flucht. Einmal mehr mußte uns unser glückliches Los als behütete Schweizer bewußt werden.

Ein geselliger Abend, zu dem die St. Gallerinnen gastfreundlich geladen hatten, bot in Musik, Reimen und Bildern entzückende Unterhaltung von besonderer Art.

Am Sonntagvormittag wurden sehr besinnliche Worte gesprochen über « Die Frau im Dienste der Heimat » von Frl. *Stucki* und den Herren Seminardirektor *Lumpert* und Prof. *Egger*. « Alle Erkenntnis, welche die Bildung vermittelt, bleibt Stückwerk, wenn sie nicht zur Erkenntnis der höheren Werte führt » und « Aus dem Wissen um den Staat muß erwachsen das Gewissen für den Staat », so sprach Herr *Lumpert* über die Aufgabe der Schule auf dem Gebiet der nationalen Erziehung. Herr Prof. *Egger* trat weitgehend für die Gleichberechtigung der Frau in staatlichen Dingen ein, was ihm reichen Beifall eintrug.

Als Ehrengast hatte sich Herr *Bundesrat Kobelt* Zeit und Mühe genommen, in seiner Heimatstadt Worte des Dankes an die Frauen zu richten für das, was sie im Dienste der Heimat leisten, auf dem Bauernhof, im Fabriksaal, in den Berufen, in Haus und Familie, im FHD. Er rief sie aber auch zu weiterer Einsatzbereitschaft auf.

Es war eine bedeutsame Tagung, welche harmonisch deutsche und welsche Schweiz verband und von der Präsidentin, Fräulein *Clara Nef*, ausgezeichnet geleitet wurde.

A. H. M.

Die Kommission für das Ferienheim Mutter und Kind « Sonnenhalde » in der Waldstatt hat einen sehr schmerzlichen Verlust erlitten durch den plötzlichen Hinschied von

Herrn Ingenieur Fritz Wyß

Quästor der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft. Herr Wyß hat als gütiger, umsichtiger Berater auch die Rechnung der « Sonnenhalde » geführt. Wir werden dort sein warmes Interesse und seinen wertvollen Rat sehr vermissen und das Andenken des edlen Mannes in herzlicher Dankbarkeit in Ehren halten.

A. H. M.

Abgeordnetenversammlung der Schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft in Basel, 27. September 1943

Im ehrwürdigen Basler Rathaus fanden sich Herren in großer und Frauen in sehr kleiner Zahl ein, um den Verhandlungen der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft beizuwohnen. Unser verehrter Vorsteher, *Stadtrat E. Landolt, Zürich*, eröffnete die Sitzung mit kurzem Begrüßungswort, getreu seiner Eigenart, die wir so sehr an ihm schätzen, kein Wort zuviel und keines zu wenig und nie eine hohle Phrase. Er freut sich über den guten Besuch. Der Elan zur Arbeit entspringt nur der innern Befriedigung. Er erinnert an die Versammlung im Jahre 1841 unter *Jeremias Gotthelf*, wo auch schon das Problem der Fürsorge zur Sprache kam, in dessen Zeichen auch die heutige Versammlung steht.

Der neugewählte Vorsteher der Gesellschaft zur Förderung des Guten und Gemeinnützigen, in Basel, Herr Professor Dr. *A. Hottinger*, begrüßt die Anwesenden in seiner Stadt. Ferner berichtet er von der Gründung der Akademie der medizinischen Wissenschaften in den letzten Tagen, als lebendige Ausdrucksform der Gemeinnützigkeit auf eidgenössischem Boden. Auch er als Arzt befürwortet in der Fürsorge die innere Erziehung, das eigene schöpferische Denken, also keine Schematisierung des Armenrechts.

Darauf folgt die Abwicklung der nötigen Geschäfte, Hinweis auf das Protokoll der Versammlung in Luzern 1942 in der Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, Jahresbericht, Jahresrechnung und Voranschlag.

Darauf folgte das erste Referat von Herrn Regierungsrat *J. Wismer, Luzern*. Das Ziel der Sozialpolitik ist, unter Hochachtung des Willens zur Selbstverantwortlichkeit, jeden Bürger vor dem Notstand zu bewahren. Er unterscheidet genau zwischen verschuldeter und unverschuldeter Armut. Der unverschuldete Verarmte empfindet begreiflicherweise seine Armengenössigkeit als Schande; er soll auch nicht mit dem durch Leichtsinns oder Trägheit Verarmten auf die gleiche Stufe gestellt werden, es soll ihm eine bessere Rechtsstellung verschafft werden. Daher wäre Art. 48 der Bundesverfassung abzuändern. Er spricht auch dem wohnörtlichen Konkordat das Wort.

Dafür steht auch im zweiten Referat Dr. *A. Zihlmann*, Sekretär der allgemeinen Armenpflege, Basel, ganz energisch ein und bedauert nur, daß erst dreizehn Kantone dem Konkordat beigetreten sind. Er findet das Heimatprinzip veraltet, da die Bevölkerung nicht mehr stabil sei. Das Wohnortprinzip sei richtiger, schon weil die Armenfürsorge auf Distanz unhaltbar werde und die Heimerschaffung kaum durchführbar und höchst unbeliebt sei.

Dagegen spricht anschließend in sehr temperamentvoller Weise Ständerat Dr. *P. Altwegg*, Vorsteher des Armendepartements des Kantons Thurgau. Er lehnt das Konkordat rundweg ab, indem er es als Ansporn zur Landflucht bezeichnet, da in den Städten größere Unterstützungen bezahlt werden. Heimerschaffung sei sehr oft heilsam. Die heimatliche Armenpflege zeige mehr Verständnis und persönliches Einfühlen, auch die Pfarrer beider Konfessionen leisten große Hilfe. Im Heimatkanton könne die Fürsorge humaner gestaltet werden; auch die gelegentlichen Besuche des Armenpflegers in andern Kantonen hätten stets guten Erfolg. Der Thurgau ist deshalb absoluter Anhänger des Heimat- und nicht des Wohnortprinzips.

Eine Diskussion wäre sehr zu wünschen gewesen, aber die vorgerückte Zeit gestattete sie nicht. Zum Schluß wurde die von der Kommission vorbereitete Resolution zur Revision der schweizerischen Armengesetzgebung angenommen.

Für uns Frauen waren die Verhandlungen so besonders interessant, weil auch in unserer Arbeit die gerechte Fürsorge ein großes Problem ist. Mögen unsere Behörden die Lösung finden, die den Bedürfnissen unseres Volkes entspricht und ihm zum Wohle gereicht.

E. S.-F.

Examen in der Haushaltungsschule Lenzburg

Donnerstag, den 30. September 1943

Jahrmarkt in den malerischen Straßen Lenzburgs! Wie verlockend wäre es, vom billigen Jakob etwas zu erstehen oder das « neue Hungertöter-Birnbrot » zu versuchen! Wenn man aber der Versuchung widerstanden, wenn man durch die schmale Klosterpforte die Haushaltungsschule betreten hat, fühlt man sich belohnt und entschädigt! Bunter Herbstschmuck in Zimmer und Treppenhaus, weiße Schürzchen, Feststimmung. Oben im Ausstellungszimmer mustern schon eine ganze Anzahl von Besucherinnen die Handarbeiten der Schülerinnen, mit kennerischen, kritischen oder erfreut-bewundernden Blicken. Die weißen und hellroten Baby-Sachen sind mit ebensoviel Liebe gearbeitet wie die sehr gefällige Damenwäsche aus geblumter Kunstseide. Praktische Kleidchen aus lustig gemustertem Stoff hängen wie Schmetterlinge an den Wänden. Spielzeug, originell in der Erfindung, einfach in der Herstellung, gibt Ideen für freudebereitende Restenverwendung.

Die Theoriestunde von Fräulein Keller behandelt aktuelle Probleme: Wie verwertet man?...; wie spart man?...; wie streckt man?...; wie bewahrt man auf?... Jeder Frage folgt prompte Antwort, und man hat den Eindruck, daß das Gelernte und Geübte unter die Oberfläche gedrungen und zum sichern Besitz geworden ist.

Nach der Theorie zur Praxis in die Küche. Flinke Hände schälen Äpfel (hauchdünn schlängelt sich die Schale unter dem Messer), schlagen Eiweiß zu Schnee, rollen Teig. Was den « Examinatorinnen » zum Tee vorgesetzt wird, entsteht unter ihren Augen. Auch hier immer wieder dankbares Staunen: Wie vieles steht uns heute noch zur Verfügung, und wie rasch geht das Anpassen an Ersatzmittel vor sich und mit welchem Erfolg! In der Bügelstube werden duftige Damenwäsche, währschafte Herrenhemden, wollene Jupes mit widerpenstigen Falten und harmlose Taschentücher gebügelt, mit Geschick und Sicherheit. Alles geht scheinbar mühelos vor sich. Das ist das Schöne an diesem Examen, daß alles so heiter und unbeschwert abgewickelt wird, daß Lehrerinnen und Schülerinnen Freude auf dem Gesicht tragen.

Um den Teetisch, fröhlich geschmückt und mit äußerst einladenden Dingen beladen, versammeln sich Gäste und Hausbewohner. Die von Examensorgen befreiten Schülerinnen sorgen für Unterhaltung durch Gesang und heitere Szenen. « Wir sind jung und das ist schön... » tönt ihr Lied. Jung sind sie und ausgerüstet mit gutem Wissen auf hauswirtschaftlichem Gebiet. Nun möge über ihrer Wanderschaft ins Leben ein guter Stern stehen.

M. P.-U.

Bäuerinnenschule Uttewil

Eine gesunde, blühende Schar von dreißig jungen Mädchen, alle in währschaffen, selbstverfertigten Haustrachten, eröffnete mit dem « Vater unser Lied » die Schlußprüfungen des 28. Kurses der Bäuerinnenschule Uttewil. Frisch und sicher klangen die Antworten über Ernährungslehre, Gartenbau, Haushaltungskunde, Hühnerhaltung, Betriebslehre und Bewertung der Gespinstpflanzen. Neue Gemüsesorten, welche der Vergangenheit anheimgefallen waren, wurden wieder gepflanzt; sie sind eine willkommene Abwechslung für die Menüs an fleischlosen Tagen und deshalb gut verkäuflich. Fast symbolisch für die bäuerliche Fürsorge wirkte die Vorsteherin, *Fräulein Schnyder*, als sie mit einem Brett voll goldener Brote zur Prüfung antrat. Sie ist es auch, die mit unermüdlicher Initiative neue Muster entwirft für die handgewobenen Tischtücher, Schürzen, Teppiche usw. und dadurch den Geschmack der Töchter für eine gediegene Ausstattung des Bauernhauses entwickelt. Handgemalte Flaschen, Gläser und Holzschachteln vervollständigen die reiche Ausstellung der Webereien, der einfach und geschmackvoll genähten Leibwäsche und solider Bubenhosen. Aber auch die Ausstellung der Gemüse- und Obstkonserven, der Sirupe, Oele und Konfitüren, der gedörrten Gemüse und Kräuter bietet jedes Jahr neue Überraschungen und zeitgemäße Kombinationen. Kein Wunder, daß auch wir Städterinnen Bleistift und Notizblock in Bewegung setzen, um selbst anzuwenden, was so anschaulich und « gluschtig » uns vorgeführt wird.

Aufgeklärt über die große Bedeutung, die der Bäuerin als Mitarbeiterin des Mannes, als Erzieherin der Kinder und als gütiger Betreuerin der Angestellten zukommt, verlassen die jungen Mädchen die Schule Uttewil. Daß *Fräulein Marianne Schnyder*, die tüchtige und liebenswerte Haushaltungslehrerin, infolge Verheiratung die Schule verläßt, löst großes Bedauern aus; herzliche Wünsche aller begleiten sie auf den neuen Lebensweg.

Dem Jahresbericht der Vorsteherin ist zu entnehmen, daß die *Selbstversorgung*, die von jeher als Grundlage der bäuerlichen Haushaltsführung vorangestellt wurde, heute auf jedem Gebiet und ganz besonders im Kochunterricht zu ihrer vollen Auswirkung kommt.

Der *Gartenbauunterricht* hat eine besondere Note erhalten durch die vermehrte *Anzucht von Gemüsesamen*, die vertragsmäßig mit der Firma Vatter in Bern angebaut werden.

Im *Geflügelhof* konnte trotz der mißlichen Futtermittelknappheit ein Bestand von rund 120 Legetieren gehalten werden. Diese gingen mit einem Ehrenpreis aus der Geflügelausstellung hervor.

In der *Webstube* wird der Verarbeitung von Wolle und der Gespinstpflanzen besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Aus hand- und maschinengewobener Wolle wurden im vergangenen Winter zum ersten Male schöne Kleiderstoffe gewoben.

Nach einem kurzen Unterbruch konnte der Unterricht in *Kinderpflege* mit zwei Säuglingen wieder durchgeführt werden.

Die Schule erfreut sich immer eines lebhaften Besuches von Frauenvereinen, Gartenbaukursen und der « Ehemaligen ».

Die Sorge der Platzfrage konnte dadurch etwas behoben werden, daß in einem benachbarten Bauernhaus der zweite Boden zur Verfügung gestellt und zu hübschen Zimmern für sechs Schülerinnen und eine Lehrerin ausgebaut wurde.

P. L.-B.

Unentgeltliche Kinderversorgung

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Jahresbericht 1942, erstattet von Frl. Martha Brändlin, Gubel, Rapperswil

Wir führten 54 Dauerversorgungen durch. Die Anmeldungen von Kindern, die an Kindes Statt aufgenommen wurden, waren gegenüber den Heimangeboten in der Minderheit. Würdigen Anwärtern abzusagen oder dieselben im besten Falle auf eine lange Wartefrist aufmerksam zu machen, fiel uns nicht leicht. Wenn bei der steten Ungleichheit von Angebot und Nachfrage erlaubt, ja bedingt war, eine Auslese an zukünftigen Eltern zu halten, so bedauern wir die nicht wenigen Unbefriedigten und noch Wartenden. Die Auslese wurde einem ja hie und da leicht gemacht, öfters aber als erwünscht entstand die Qual der Wahl. Entscheidend warf dann wohl das Schicksal ein Quentchen Übergewicht in die Waagschale, indem dem standhaft Wünschenden und Wartenden, der sich nicht auf einen Spezialwunsch versteifen durfte, die Glücksstunde eher entgegenzukommen schien als dem grüblerisch Wählenden.

Eine farbenfrohe Welt, die der Kindsuchenden. So verschieden in äußerer Situation und Beruf, als man sich denken kann, und so ähnlich in der Sehnsucht nach der Vervollständigung des Familienglückes. Natürlich äußert sich der Wunsch nach dem Kinde in Angleichung der Wesens- und Berufsart des Suchenden, was den zukünftigen Pflege-Adoptivvater anbetrifft: der Intellektuelle ist, mit wenigen Ausnahmen, fast immer der Fragende nach der guten Abstammung des Kindes, der Landwirt macht Anspruch auf kräftige Leiblichkeit des aufzunehmenden Bübleins, der Mann im Handel wünscht (wir lesen es zwischen den Zeilen seines Gesuches) den pfiffigen Blick des kommenden Nachfolgers zu « bestellen » ... doch bei der Besichtigung des Kindes, wobei auch die Adoptivmutter ein gewichtiges Wort beizufügen hat, fällt der Spezialwunsch oft in sich zusammen. Die Hilflosigkeit des vor den Wählenden stehenden Kindleins, das ja keine Ahnung davon hat, daß die Schicksalsstunde schlägt, in der es sich gibt, wie es eben die Stunde mit sich bringt, vielleicht etwas ungünstig, doch so herzlich wahr und offen ... diese Hilflosigkeit rührt an warm- und tiefklingende Saiten im Menschen. Das Gefühl des Schutzgebenmüssens und -dürfens verdrängt egoistische Regungen, wirft Bedenken böser Abstammung in alle Winde.

Aussprüche der Wahleltern wie: « Gerade ein solch armes Kind hat es nötig, daß man sich seiner annimmt, es braucht viel Liebe und Fürsorge, die wir ihm geben möchten » oder « wir glauben fest daran, daß die Erziehung stärker ist als die ererbten Anlagen, wir wollen es mit Gottes Hilfe erziehen », hörten wir zu unserer Freude.

Es handelt sich bei den uns angemeldeten Kindern fast durchwegs unaußerehelich geborene, oft unerwünschte Sprößlinge, deren Eltern zu wenig oder verzärtelnde Liebe empfangen und der Erzieheraufgabe nicht gewachsen sind. Die Väter unserer Schützlinge sind nicht immer auffindbar und wenn auch, hegen sie keine fürsorgerischen Gefühle für sie, die Mütter, verzweifelte Enttäuschte, haben den Mut zu erziehen verloren, sagen « Ja » zu einer Adoptivversorgung in der Einsicht, ihrem Kinde eine normale Familienerziehung zu geben.

Die Kinderanmeldungen setzten sich dieses vergangene Jahr zusammen zu einem Drittel aus solchen, die uns von vereinzelt Amtsvormundschaften,

Armenfürsorgen, Jugendsekretariaten, Kriegsfürsorgestellen zukamen und zu je einem Drittel, welche uns die stadtzürcherische Amtsvormundschaft und das aargauisch-kantonale Armenwesen zuwies. Das Alter der Schützlinge blieb meistens unter dem eines Jahres, schritt in wenigen Fällen auf zwei, und in einigen Fällen übersprang es das fünfte Lebensjahr.

Freundliche Überraschungen bildeten die Wünsche für eine Zweitaufnahme eines Kindes. Ehepaare, ermutigt durch die gemachten Erfahrungen mit einem aufgenommenen Kinde, das nicht als Egoist erzogen werden soll, gelangen mit dem Gesuche an uns, ein möglichst passendes Gspänli ausfindig zu machen. Ja es geschah sogar eine Drittaufnahme; zu zwei bereits aufgenommenen Kindern, die sich sehnlich ein Brüderchen wünschten, sollte noch ein solches hinzugesellt werden. Unvergeßlich jener Willkomm : das Wunder, in Rosa gehüllt, zart sich regend im Bettchen, beschützt von zwei Augenpaaren seiner gwundrigen Geschwister, die sich vom Betrand nicht loslösen können...

Auch die nicht unbeschwerten Bemühungen um Gratisplätze für Kinder von sechs bis acht Jahren waren zum Teil erfolgreich. Besonderes Sondieren nach den Beweggründen einer solchen Aufnahme mußte einsetzen, dies alles brachte reges Leben in unsere Tätigkeit. Wir hatten wohl einen ganz besonders strahlenden Glücksstern ob uns, der uns leitete, die verantwortungsbewußten und freudigen Erzieher zu finden, die die nicht leichte Aufgabe übernahmen, eine angehende, temperamentvolle kleine Persönlichkeit in die Familie einzugliedern. Mit der Einfachheit der Geste, die ein Kennzeichen warmer Empfindung ist, geschah die Einordnung, und wir möchten das Lob dieser Stillen im Lande aussprechen. — Das Wissen um Kräfte, die bereit sind, die Jugend zu fördern, erhebt und verpflichtet.

Unsere tätige Aarauer Mitarbeiterin, Frau *Henz-Gygax*, möchten wir noch zu Worte kommen lassen. Ihr Jahresbericht der Unentgeltlichen Kinderversorgung lautet : Wenn uns dies Jahr leider ein paar Versorgungen weniger gelangen als im vorhergehenden, so nicht deshalb, weil es uns an Anfragen fehlte, im Gegenteil, unsere Liste war oft erschreckend lang, doch leiden wir beständig an Kindermangel, weil wir ausschließlich Kinder versorgen, auf welche Eltern endgültig verzichteten. Da man die Mütter nicht zwingen will zum Verzicht, wird aus manchem Geschöpflein ein Verdingkind, das sonst in eine gute Familie als eigen angenommen worden wäre. Trotzdem unsere Schützlinge fast immer aus ungeordneten Verhältnissen kommen, machen die Pflegeeltern gute Erfahrungen mit ihnen und sind dankbar für die Vermittlung. Dankbar sind auch die Behörden, denn durch diese Versorgungen werden dem Staate und den einzelnen Gemeinden große Lasten abgenommen, für die Gegenwart und für die Zukunft, weil ein wohlerzogenes Kind, dem wahre Elternliebe zuteil wird, seinen Lebensweg besser findet als ein vernachlässigtes und man zudem auch von seinen Nachkommen Gutes erwarten darf. Obschon, seitdem der Bauernspiegel geschrieben wurde, die Verhältnisse sich gebessert haben und manches Kostkind gut aufgehoben ist, liest man doch erschreckend oft aus Gerichtsverhandlungen, « der oder die Angeklagte wurde als Pflegekind herumgestoßen und verlebte in liebloser Umgebung eine düstere Jugendzeit ».

Soweit Frau *Henz*. Wir verdanken ihr viel Anregung und ein schönes ideelles Zusammengehen. Noch möchten wir Frau Dr. *Gwalter-Tonning*, unserer Kassierin, für alle ihre Mühe, Frau *Sprüngli-Gwalter* für ihr begeistertes Eintreten in die Pflegeplatzkontrolle und Frau Pfarrer *Monsch-Thürr* in Chur für

ihre Bereitwilligkeit, neue Plätzchen zu begutachten, herzlich danken. Frau Dr. *Bracher* in Madretsch trat leider aus Familienrücksichten zurück. Die Bescheidenheit unserer verehrten Fräulein *Burkhardt* verbietet uns, ihre großen Verdienste als Gründerin der Unentgeltlichen Kinderversorgung und als Präsidentin zu erwähnen, wir glauben in ihrem Sinne zu handeln, wenn wir mit diesem Berichte nur den Ausschnitt eines Jahres wiedergeben. Doch gestehen wir gerne, daß dies Werk, das ein echtes Geisteskind der Gründerin ist, wohl wert ist, von den Mitarbeitenden sozusagen « adoptiert » zu werden mit allen Rechten und Pflichten einem Wahlkinde gegenüber !

10. Jahresbericht der Sektion Wengen

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, 1. Januar bis 31. Dezember 1942

Am 17. November 1942 hat unser Verein seinen zehnten Geburtstag gefeiert. Mit tiefer Dankbarkeit schauen wir auf die vergangenen zehn Jahre zurück. Es sei darum gestattet, den diesjährigen Bericht in etwas erweiterter Form als eine Art « Jubiläumsbericht » abzulegen, um uns Klarheit zu verschaffen über den Weg, den wir gegangen sind, eingedenk jenes Wortes des Evangelisten, daß, « auch wenn man alles getan habe, was man zu tun schuldig sei, man doch immer nur ein unnützer Knecht gewesen ist ». Zu rühmen gibt es also nichts, nur zu danken, daß wir ein ganzes Jahrzehnt hindurch — und was für bewegte Jahre sind es zum größten Teil gewesen ! — in unserer Gemeinde offensichtlich eine Lücke ausfüllen durften.

Am 17. November 1932 wurde auf Anregung von Herrn Pfr. *Junger in Lauterbrunnen* eine Versammlung ins Hotel Kreuz einberufen, zum Zweck der Gründung eines gemeinnützigen Frauenvereins. Schon an der ersten Hauptversammlung am 14. Dezember 1933 waren 37 Aktiv- und 38 Passivmitglieder eingetragen. Am 31. Dezember 1942 zählte unsere Sektion 20 Aktiv- und 56 Passivmitglieder. Wir danken von Herzen allen Aktiv- und Passivmitgliedern, die sich nicht verdrießen ließen, durch alle die Jahre hindurch treu zu unserer Sache zu stehen. Wir gedenken dankbar auch derer, die wir durch Wegzug aus der Gemeinde oder durch den Tod verloren haben. So betrauern wir im Berichtsjahr den Verlust von Frau *Martha Fuchs-Käser* vom Hotel Eiger, die als Besitzerin unserem Verein langjährige, treue Dienste geleistet, uns auch immer wieder für die Vorstandssitzungen einen passenden Raum gütigst zur Verfügung gestellt hat. Die Anwesenden werden gebeten, sich zu Ehren der Verstorbenen zu erheben.

Die Aufgaben, die sich unser Verein, *der am 16. Januar 1934 als Sektion des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins aufgenommen wurde*, gestellt hat, waren von Anfang an weit gespannt. Zunächst handelte es sich freilich nur darum, sich die Aufgaben aus den Verhältnissen heraus anweisen zu lassen. Als erste und wichtigste Aufgabe betrachtete man *die Einführung von regelmäßigen Arbeitsabenden*, an welchen unter kundiger Leitung allerlei Handarbeiten hergestellt werden sollten. Alle die Jahre hindurch sind wir denn auch regelmäßig, nur unterbrochen durch die Hochsaison im Sommer, die unsere Frauen anderweitig volllauf in Anspruch nahm, im Schulhaus zusammengekommen, wo uns

die Gemeinde ein geeignetes Lokal mit der nötigen Einrichtung gratis zur Verfügung stellt. Wieviel stille Treue und wieviel hingebender Eifer ist an diesen *Näh- und Strickabenden* zum Vorschein gekommen und wie haben gerade auch diese Zusammenkünfte wesentlich mit dazu beigetragen, die Verbundenheit der Mitglieder untereinander zu fördern. Was an diesen Abenden hergestellt wurde, ging zum Teil als hochwillkommene Weihnachtsgaben an kranke, alte und bedürftige Glieder unserer Gemeinde, zum Teil wurde es an Wengener Konfirmanden auf die Konfirmation hin verschenkt oder dann an unserem alljährlichen Basar verkauft.

Ferner durften wir an Bedürftige *Lebensmittel-Gutscheine* oder *Stärkungsmittel* abgeben — im Berichtsjahr sind uns vom Pfarramt Lauterbrunnen zu diesem Zweck 30 Gutscheine zur Verfügung gestellt worden, für die wir herzlich dankbar waren — gelegentlich konnten wir auch mit Bargeld aus einer augenblicklichen Verlegenheit helfen, oder *wir halfen Wöchnerinnen* die Kinderausstattung zusammenbringen, oder wir konnten *überlasteten Hausfrauen* das Flicker aufgehäufter Wäsche besorgen. Von Herzen sind wir dankbar, daß uns alle diese feinen Gelegenheiten geboten waren, und wir sehen gerade in diesen stillen Handreichungen der Liebe die besondere Aufgabe, die uns Frauen gestellt ist und die wir nach Möglichkeit auch fernerhin tun möchten.

Der Ausbruch des Krieges im Herbst 1939 stellte uns vor eine ganze Reihe neuer, wichtiger Aufgaben. Als etwas vom Ersten unternahm unser Verein eine *Sockenaktion zugunsten unserer Wengener Wehrmänner* und stellte sich dem Eidgenössischen Militärdepartement zur Verfügung für die Übernahme des « Soldaten-Fürsorgerinnenzuges Nr. 117 ». Als weitere Aufgaben im Zusammenhang mit der Mobilisierung unserer Armee ergab sich *die Eröffnung einer Soldatenstube am 18. Februar 1940*, um Soldaten, die in Wengen einquartiert waren, einen geeigneten Ort zu schaffen, wo sie sich aufhalten und für wenig Geld auch etwas konsumieren konnten. Wir denken dankbar an all die opferfreudige Mitarbeit, die gerade im Zusammenhang mit unserer Soldatenstube zum Vorschein gekommen ist. Eine Aufgabe eigener Art war *die Fürsorge für die französischen Internierten*, die im Juni 1940 infolge der gewaltigen Kriegsergebnisse in Frankreich über unsere Grenze traten. Rund 2100 Mann wurden in Wengen einquartiert und kamen zum Teil in einem beklagenswerten Zustand an. Es war selbstverständlich Pflicht, daß unser Frauenverein sofort das Nötige veranlaßte, um ihre Wäsche zu erneuern oder zu ergänzen und auch für das Waschen und Flicker besorgt zu sein. Auch hier wieder durften wir viel treue Opferwilligkeit erleben.

Eine Sammlung für die Nationalspende, die Organisierung des *Verkaufs von Winterhilfeabzeichen* durch die Schulkinder — im vergangenen Jahr haben wir 100 Abzeichen an den Mann gebracht —, eine *Altwollsammlung* und die *Sammlung für die Kinderhilfe* waren weitere Pflichten, die aus der Not des Krieges herauswuchsen. Es ist hier in aller Stille viel gearbeitet worden, auch im laufenden Berichtsjahr. So konnten wir uns an der durch das Eidgenössische Kriegsfürsorgeamt organisierten *Volkstuchaktion und der Abgabe verbilligter Wolle* beteiligen und brachten dadurch in manche weniger bemittelte Familie Freude. Noch ist kein Ende des furchtbaren Krieges abzusehen, darum möchte auch unser Verein, soweit seine Kräfte reichen, sich allezeit zur Verfügung bereit halten, um innerhalb unserer Gemeinde an den Lasten mitzutragen, die der Krieg uns allen auferlegt.

Zu der sozialen Fürsorgetätigkeit unseres Vereins gehörte auch die *Anstellung einer Gemeindeschwester*. Am 1. Dezember 1933 trat eine Diakonissin vom Bethanienheim in Zürich ihre Arbeit an. Wegen ihrer Versetzung engagierten wir dann eine Rotkreuzschwester, bis die Kriegsverhältnisse mit dem Knapperwerden der Mittel uns zwangen, dieses schöne Arbeitsfeld vorläufig aufzugeben.

Unser Frauenverein setzt sich von jeher auch *für die Belehrung und berufliche Förderung unserer Gemeindegossen ein*. So wurden im Laufe der Jahre während des Winters unterhaltende und bildende Vorträge veranstaltet. Den kürzlich verstorbenen Emmentaler Bauerdichter *Simon Gfeller* haben wir in besonders lieber Erinnerung. An der Jahresversammlung vom 12. März 1942 hörten wir einen aufschlußreichen Vortrag von Frau Dr. *Graf* über «*Streiflichter über die Stellung der Frau in der alten und neuen Zeit*», der uns in großen Zügen einen Überblick über die Entwicklung der Frauenfrage bot. Wir danken der Referentin herzlich für ihre wertvolle Arbeit.

Außer dieser Vortragstätigkeit veranstaltete unser Verein eine Reihe von Kursen, die jeweils reges Interesse fanden. 1933: Kochwanderkurs; 1935 und 1941: Gartenbaukurse; 1936: Näh- und Flickkurs; 1938: Hauswirtschaftlicher Wanderkurs, an welchem Kochen, Bügeln, Umändern von Kleidern, Säuglings- und Krankenpflege gelehrt wurden; 1941: Kurzfristiger hauswirtschaftlicher Kurs, veranstaltet vom Bundesamt, um für die kriegswirtschaftlichen Maßnahmen unter der Bevölkerung das nötige Verständnis zu schaffen. Wir durften in diesen Kursen viele wertvolle Erfahrungen sammeln.

Zur Lösung all dieser vielseitigen Aufgaben brauchte unser Frauenverein nicht unbeträchtliche Mittel. Sie flossen ihm zu durch Mitgliederbeiträge, freiwillige Zuwendungen von Privaten und Behörden und vor allem durch den alljährlichen *Basar*, der sich mehr und mehr zu unserer Haupteinnahmequelle entwickelte. Während er sich früher als Festtreiben mit Volksbelustigungen entfaltete, an dem auch die Hotelgäste Anteil nahmen, fielen seit Kriegsausbruch diese Attraktionen immer mehr weg. Dafür verkauften wir am Basar auch Gemüse und Schnitzlerwaren. Der Ertrag war verhältnismäßig gut. Immerhin reichten die Ergebnisse der letzten Jahre bei weitem nicht mehr an diejenigen der früheren heran, und dadurch werden unserem Verein für die Zukunft ernste Sparmaßnahmen bevorstehen, wenn uns nicht neue Einnahmequellen erschlossen werden könnten.

Aber wir wollen und dürfen nicht ängstlich in die Zukunft sehen. Daß unser Frauenverein zehn Jahre hindurch eine reiche Tätigkeit entfalten durfte, ist uns Grund zu tiefer Freude und zu herzlichem Dank an alle, die im Laufe der Jahre irgendwie in die Arbeit hineingestanden sind. Trotz der erschwerten Umstände der Kriegsjahre haben sich immer wieder Hände geregt, die nicht müde wurden; das gibt uns die feste Zuversicht, daß sich in unserer Gemeinde auch weiterhin Frauen und Töchter finden werden, die wissen, daß sich die Aufgabe der Frau nicht in ihren vier Wänden erschöpft, sondern daß sie die Gabe und darum auch die Aufgabe hat, über diesen häuslichen Pflichtenkreis hinaus auch in der Gemeinde in fürsorglicher, helfender Liebe mit Hand anzulegen da, wo man ihrer bedarf. Und an alle unsere Mitglieder möchten wir den dringenden Appell ergehen lassen, in ihrem Bekanntenkreis nach Kräften für unseren Frauenverein zu werben, damit er immer schöner blühen und immer reichere Früchte tragen darf zum Besten unserer Gemeinde.

Die Präsidentin: *E. Graf*.

Kunstoffahrten und Herbstwanderungen

Wie locken doch die schönen Herbsttage, besonders am Wochenende, unwiderstehlich hinaus in die Natur, die nun im reizvollsten Farbenschmuck prangt! Jung und alt unternehmen zu Fuß, per Rad oder Eisenbahn kleinere oder größere Ausflüge, um noch einmal die sonnenerwärmte Landschaft zu genießen, bevor Reif und Kälte, die Vorboten des kommenden Winters, das zauberhafte Bild zerstören. Besonders reizvoll ist es, wenn damit auch das Suchen nach Zeugen der Kunst und Kultur vergangener Zeiten verbunden wird, deren wir zu Stadt und Land so viele besitzen, oft ohne es nur zu ahnen. Da kommt uns einer zu Hilfe, der alles weiß und kennt, den wir als genialen Ratgeber stets mit uns führen sollten. Es ist der vom *Verlag Bächtli & Co., Bern*, herausgegebene

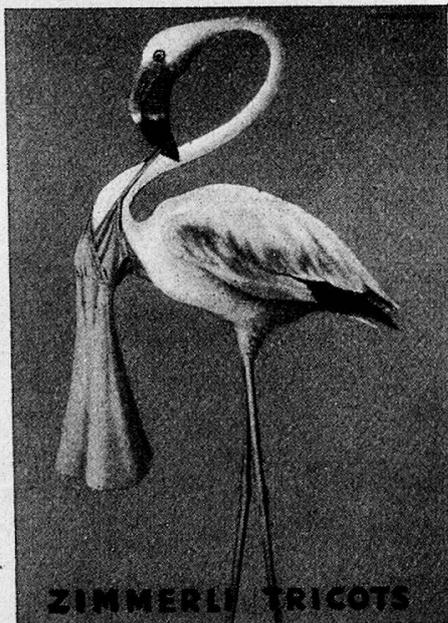
Illustrierte Reise-Kunstofführer der Schweiz von Hans Jenny.

Auf fast 600 Seiten Text, zu denen sich 170 Seiten mit prachtvollen Illustrationen gesellen, berichtet er über einen Zeitraum von 2000 Jahren. Von jedem Ort in der Schweiz, nach Kantonen geordnet, gibt er uns Bescheid, und sein Bilderteil zeigt uns romanische, gotische, barocke und moderne Kirchen, Rathäuser, Denkmäler, Plastiken, stilvolle Privathäuser, Schlösser und schöne Intérieurs.

Benützen wir die kurze Spanne Zeit vor dem nahen langen Winter, um uns noch Kraft zu holen in der herrlichen Herbstlandschaft und dabei unser altes Kunst- und Kulturgut, das so eng mit der historischen Entwicklung unseres Landes und seiner Bewohner verbunden ist, kennen zu lernen.

Der Reise-Kunstofführer — ein prächtiges Buch in kleinem, handlichem Format — das in jeder Buchhandlung und beim *Verlag Bächtli & Co., Marienstraße 8, Bern*, erhältlich ist, möge auf allen unsern Wegen unser unzertrennlicher Freund und Begleiter sein.

H. Sch.-D.



In Ihrem eigenen Interesse halten Sie sich nach wie vor an die

**ZIMMERLI
TRICOTAGEN**



Solche werden Sie in jeder Hinsicht voll und ganz zufriedenstellen.

Bezugsquellennachweis, wenn nötig, durch
STRICKEREIEN ZIMMERLI & CO.
AKTIENGESELLSCHAFT. **AARBURG**

Diplomierung treuer Angestellter

durch den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein

Wir erinnern an den in der September-Nummer, Seite 196, erschienenen Aufruf, der alles Wissenswerte enthält, wie auch die Namen und Adressen der Kantonalvertreterinnen, an welche die Anmeldungen zu richten sind. Seit der Einführung der Diplomierung im Jahre 1899 sind nahezu 40 000 Auszeichnungen verabfolgt worden. Es ist zu hoffen, daß auch dieses Jahr wieder eine große Anzahl treuer Angestellter durch diese Anerkennung erfreut werde. Nach dem 31. Oktober können für die diesjährige Diplomierung keine Anmeldungen mehr entgegengenommen werden. Sch.

27. Schweizer Woche 1943

vom 23. Oktober bis 6. November

Die Kundgebung steht im Zeichen des nationalen Schulterschlusses auf wirtschaftlichem Gebiet. Was *Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft* in vier langen Kriegsjahren für unsere Selbstbehauptung geleistet haben, soll im Bewußtsein unserer Bevölkerung lebendig bleiben. Manche Industrien hatten sich mit großen Opfern und Kosten auf den Binnenmarkt umgestellt. Der heimische Bodenbau, Schweizer Industrie und Schweizer Gewerbe haben dem Warenvermittler für fehlende Auslandprodukte weitgehenden und qualitätsgerechten Ersatz geboten. So sind alte Beziehungen ausgebaut und neue Verbindungen



WOLLSTOFFE
SEIDENSTOFFE
KONFEKTION

CIOLINA u. CIE. & C.

Marktgasse 51, Bern

geschaffen worden. *Die Schweizer Woche* demonstriert diese Verbundenheit in anschaulicher und eindrucklicher Weise vor den Augen des Konsumenten.

Der Konsument ist sich seinerseits inne geworden, was er dem eigenen Boden, der eigenen industriellen und gewerblichen Gütererzeugung und dem bis ins letzte Bergdorf ausgebauten Verteilernetz unseres Einzelhandels zu verdanken hat. *Am Ehrenplatz steht der Schweizer Arbeiter*, der an der Werkbank die schöpferische Idee als hochwertige Schweizer Qualitätsware erstehen läßt.

Auch die Käuferschaft, vorab unsere Hausfrauen und alle « Verbraucher » industrieller und gewerblicher Erzeugnisse haben in diesen vier Kriegsjahren das Vorhandensein einer leistungsfähigen Inlandproduktion schätzen und würdigen gelernt. Ihnen will die Schweizer Woche in Erinnerung rufen, daß « Dienst um Dienst » und « Treue um Treue » gute Schweizer Art ist. S. W.

Ausstellung « Zeitgemäße Ernährungsfragen im Unterricht » in Zürich

Auf Anregung des *Eidgenössischen Kriegs-Ernährungsamtes* führt das Pestalozzianum (Institut zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung) in Zürich vom 25. September bis Ende November eine Schulausstellung « Zeitgemäße Ernährungsfragen im Unterricht » durch, die sich in den schönen Räumen des Beckenhofgutes, Beckenhofstraße 31—35, Zürich 6, befindet.

Im Rahmen dieser Ausstellung veranstaltet *die Eidgenössische Zentralstelle für Kriegswirtschaft* am 23. Oktober in der Eidgenössischen Technischen Hoch-

HAUSHALTUNGSSCHULE BERN Fischerweg 3

der Sektion Bern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Winterkurs Beginn: 1. November 1943. Dauer 6 Monate. Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen.

Praktische Fächer: Kochen, Servieren, Hausarbeiten, Waschen, Bügeln, Handarbeiten.

Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Ernährungslehre, Haushaltungskunde, Buchhaltung, Hygiene und Kinderpflege.

Tages-Kochkurs Beginn 8. November 1943. Dauer 6 Wochen (je vormittags). Der Unterricht umfaßt außer dem Kochen alle zeitgemäßen Haushalt- und Ernährungsfragen.

Anmeldung bis 5. November.

Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin Frl. H. Nyffeler, Telephon 2 24 40.

Weißburger

Kur- und Tafelwasser

das jedem ausländischen ebenbürtige
Kurwasser der Respirationsorgane

Gesund - heilsam - altbewährt



schule eine Tagung für Lehrer. Anmeldungen an das Sekretariat des Pestalozzianums, bei welchem nähere Programme bezogen werden können.

Einkellern von Wintergemüse

Das Flugblatt Nr. 5 an die Kleingemüsepflanzer, herausgegeben vom Schweizer Verband Volksdienst, enthält gute Winke für die Ernte und das Einlagern von Gemüse. Es kann zum Preise von 2 Rappen das Stück bei der *Beratungsstelle für kriegswirtschaftliche Maßnahmen in Gemüsebau und Hauswirtschaft des Schweizer Verbandes Volksdienst, Theaterstraße 8, Zürich*, bezogen werden.

Erste Hilfe

Was jeder heute wissen muß. Dr. med. *W. Jadassohn* und Dr. med. *M. Stellmacher*. Mit 111 Zeichnungen von *Kathrin Sallenbach*. Rascher-Verlag, Zürich.

Dieses besonders in heutiger Zeit ganz unentbehrliche Büchlein lehrt mit kurzen markanten Worten und trefflichen Bildern schädliche und richtige Hilfe — was jedermann wissen muß bei Verletzungen, Unfällen, Verbrennungen, Bißwunden, Verletzungen durch Geschosse, Phosphor usw.

Die Schweizerische Brautstiftung bittet herzlich, bei frohen Familienfesten auch ihrer freundlich zu gedenken. Postcheck IX 335, St. Gallen.

Zögern bringt Gefahr!

Diese Worte Shakespeares haben auch ihre Gültigkeit bezüglich der materiellen Fürsorge für die Familie und für das eigene Alter. Viele Menschen haben es schon bitter bereuen müssen, weil die rechtzeitige Vorsorge unterblieb. Unsere Gesellschaft bietet durch ihre Volksversicherungs-Einrichtungen jedermann Gelegenheit, für Familie, Berufsausbildung und Alter aus eigener Kraft vorzusorgen.

Basler

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Basel, Alban-Anlage 7

Volksversicherungen gegen Wochenbeiträge (von 50 Rp. an)



Der schweizerische Juristenverein

hatte als Preisaufgabe das Thema gestellt: Die Allgemeinverbindlichkeit der Gesamtarbeitsverträge. Der erste Preis wurde der sehr tüchtigen und gründlichen Arbeit einer Frau zugesprochen: Dr. jur. *Helene Thalmann-Antenen, Bern.*

Unsere gegenwärtige Vitaminversorgung

von Dr. *O. Wild*, Hauptschularzt Basel, Text von Dr. *E. A. Zeller*, mit 12 graphischen Darstellungen von *O. Schott*. Preis 60 Rp., von 50 bis 1000 Exemplaren 40 Rp. Verlag B. Wepf & Co., Basel, 1943.

Die Schrift meidet jede Gelehrsamkeit und eignet sich vorzüglich für alle Hausfrauen, für Haushaltungsschulen, Kochkurse und Vereine der Volkshygiene.

Schweiz. Blindenfreund-Kalender 1944

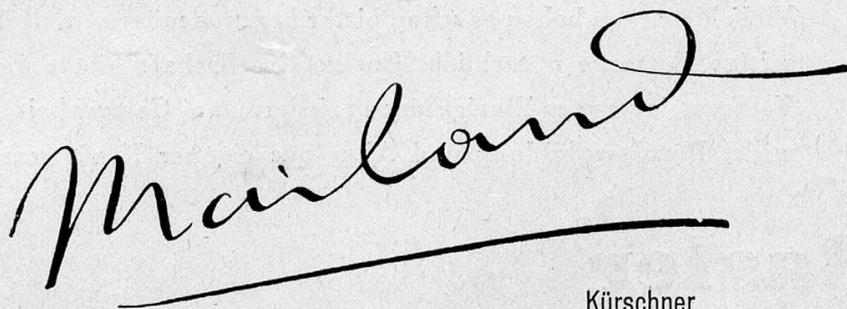
Dieser Kalender, der inhaltlich ebenso reichhaltig und gediegen ausgestattet ist wie seine Vorgänger, bildet seit zwei Jahrzehnten *die finanzielle Grundlage für die Selbsthilfe-Bestrebungen der im Schweiz. Blindenverband zusammengeschlossenen selbständig erwerbenden Blinden unseres Landes.* Wir empfehlen ihn unsern Lesern um seines feinen Inhaltes und seines den Blinden dienenden Zweckes willen aufs wärmste. *Sch.*

Die Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln in Kempththal

bringt ein neues Produkt *Maggis Erbspurée*, aus gelben Erbsen, in den Handel; *Kochzeit 20 Minuten* (kein Einweichen, kein stundenlanges Kochen mehr).

Pelzhaus • Fourrures

Atelier für feine Maßarbeit



Kürschner

Bern

Marktgasse 41

Telephon 24727

Hülsenfrüchte haben hohen Eiweißgehalt und eignen sich speziell für fleischlose Tage. *Maggis Rezeptsammlung* zeigt viele Verwendungsmöglichkeiten seiner nahrhaften und herrlichen Produkte.

Der Wanderkalender für 1944

des Schweiz. Bundes für Jugendherbergen zaubert uns Blumen, Landschaften, Jungvolk, frische Wanderluft ins Zimmer. Er bringt Alpenblumenkarten nach künstlerischen Vorlagen von *Pia Roshard*. *Hans Falk* bereichert die Reihe der 42 Photographien mit hübsch getönten Zeichnungen. Die Wanderwinke und der interessante Wettbewerb machen den Wanderkalender zum geschätzten Ratgeber und Anreger. Der *Bund für Jugendherbergen* sucht sich die Mittel zum Ausbau seines Werkes mit dem Verkauf dieses hübschen Artikels zu beschaffen, der viel mehr bietet, als er kostet (Fr. 2).

18. kantonaler Frauentag in Zürich

Auf Sonntag, den 28. November, planen die Zürcherinnen ihren *18. kantonalen Frauentag*, der im großen Saal der Börse, Zürich, stattfinden wird. Anlaß zum Frauentag gibt der vorliegende Entwurf zu einem neuen Volksschulgesetz. Die Tagung wird darum unter dem Motto

« Unsere Schule heute und morgen »

stehen. Referenten sind Regierungsrat Dr. *R. Briner*, Oberseminardirektor Dr. *W. Guyer*, Fräulein *Anna Gaßmann* und Fräulein *Hedwig Scherrer*, St. Gallen.



In unserem Verkaufsgeschäft unterbreiten wir Ihnen immer bereitwilligst Muster und Vorschläge für die Zusammenstellung Ihrer Aussteuer. Ob Sie dieselbe auf einmal anschaffen oder sich nach und nach einen Teil anlegen möchten, Ihre Aussteuer aus Langenthaler Leinen wird immer Ihr Stolz bleiben.

Wir sind noch in der Lage, beste Qualitäten wie vor dem Krieg zu liefern. Unsere Preise sind auch besonders vorteilhaft.

Leinenweberei Langenthal AG. Verkaufsgeschäft: Spitalgasse 4, Bern

Mütter, Frauen sowie Lehrerinnen aller Gebiete, denen unsere Volksschule am Herzen liegt, werden diese Gelegenheit zur gegenseitigen Orientierung und Aussprache gewiß benützen.

Hedda Fredenhagen / Das Kaufen auf Abzahlung

Diplomarbeit der Sozialen Frauenschule Zürich. Druck : Buchdruckerei V. S. K. Basel. Die hervorragende Schrift verdient weiteste Verbreitung.

Tischfertige Salatsauce **mit oder ohne Oel**
Marke **Nünalphorn** liefert



AG. Zofingen Fein weitreichend bekömmlich
1 Löffel Citrovin in 1 Glas Wasser mit Zucker wirkt sehr durststillend

Bei Adreßänderungen

bitten wir, auch die **alte** Adresse anzugeben.

Büchler & Co., Marienstraße 8, Bern.

GOLDSCHMIED

BAHNHOFSTRASSE 40

ERNST BALTENSBERGER

ZÜRICH



Tuchfabrik
Schild AG.

Bern und Liestal

Kleiderstoffe
Woldecken

Große Auswahl

Verlangen Sie Muster

Fabrikpreise

Versand an Private

Die aufschlußreiche Schrift zeigt die Auswirkung in der Familie und Wege zu seiner Bekämpfung unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in der Stadt Basel. Wir empfehlen sie sehr.

Schweizerisches Strafgesetzbuch und Armenpflege

Von Dr. H. Albisser, Luzern. Sonderabdruck aus dem « Armenpfleger » Nrn. 10, 11 und 12, 1942. Art. Institut Orell-Füßli AG., Zürich. 16 Seiten, Preis 60 Rappen.

Zu beziehen von der Redaktion des « Armenpflegers » (A. Wild, a. Pfr., Zürich 2, Bederstraße 70).

Das Erholungsheim Sonnenhalde in Waldstatt (Appenzell)

bietet Müttern mit oder ohne Kinder, wie einzelnen Frauen, Töchtern und Kindern angenehmen Kuraufenthalt. Herrliche Lage. Zentralheizung. Fließendes Wasser. Familienleben. 4 Mahlzeiten. Mäßige Preise.

Auskunft bereitwilligst durch die Heimleitung

Tausend-Scherben-Künstler
K. F. Girtanner, Kramgasse 23, Bern
Atelier für zerbrochene Gegenstände

*Mitglieder, berücksichtigt
unsere Inserenten!
Sie unterstützen uns!*



Wo immer Sie auf einer Packung Speisefett, Speiseöl oder Salatsauce den Namen SAIS vorfinden, da können Sie sicher sein, ein erstklassiges, vertrauenswürdiges Produkt vor sich zu haben.

Wertvolle Schriften für Ihre Söhne und Töchter!



Dr. E. Riggenschach: **Passen wir zueinander?**

3. Auflage, Fr. 2.10 / Diese Frage ist eine der schicksalhaftesten, die das Leben an uns stellt. Nicht umsonst haben schon Tausende zu Dr. Riggenschach's Schrift gegriffen, die sie allseitig orientiert und verantwortungsbewußt beraten hat.

Dr. Franz Keller: **Wie sich finden?**

Neuerscheinung, Fr. 1.60 / Der als Eheberater erfahrene Verfasser weiß, wie schwer es oft heiratsfähige junge Menschen haben, einen passenden Lebensgefährten zu finden. Er hat es daher unternommen, alle Möglichkeiten und Wege zu weisen, die zur Eheanbahnung schicklich begangen werden können.

Gebrüder Riggenschach, Verlag, Basel

G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48

TELEPHON 331 12

ZÜRICH

Brillen moderner Bauart

Etuis in Leder und Metall

Barometer, Thermometer

Feldstecher, Operngläser, Fernrohre

Mech. und elektr. Spielwaren

Modellbau

• **Fachmännische, uneigennützige Beratung**



Die christlichen Hospize DER SCHWEIZ

EMPFEHLEN SICH FÜR FERIEEN UND REISE

BASEL HOTEL BASLERHOF
Äschenvorstadt 55 Tel. 218 07
400 m von der SBB, fließendes Wasser, Bäder,
und Telephon. Alkoholfreies Großrestaurant

BASEL BLAUKREUZHOTEL
beim Kollegienhaus Tram Nr. 2 Spalentor.
Zimmer Fr. 3.- b. 4.-, Tagespens. Fr. 8.- b. 10.-

BASEL HOSPIZ ENGELHOF
Stiftgasse 1, Telephon 223 03
Ruhige Lage im Zentrum. Gutbürgerl. Küche
Zimmer 2.- bis 3.50. Pension 6.- bis 8.50

BERN HOTEL ZUM EIDG. KREUZ
Zeughausgasse 41 (Stadtzentrum)
Zimmer 3.80 bis 5.-, Pension 8.50 bis 10.50

BEX (Vd) VILLA DES SALINES
Ein Haus der Erholung und der christlichen
Gemeinschaft. Pensionspreis Fr. 8.- bis 10.-

GENÈ HOTEL DES FAMILLES
gegenüber d. Hauptbahnhof. Dir. E. Lauber

HEINRICHSBAD (Horisau) sucht in s.
Haus TANNECK
seinen Gästen an Leib und Seele zu dienen.
Pensionspreis Fr. 7.- bis Fr. 8.50

LUZERN HOSPIZ JOHANNITERHOF
am Bundesplatz, 5 Min. v. Bahnhof, Tel. 21711.
Verpflegung und Preis anerkannt vorteilhaft

MONTREUX Hôtel des Familles
Helvétie et la Cloche
sans alcool, Restaurant-tea-room, Jardin-Ter-
rasse au 7^{me} étage. Pension depuis frs. 9.-

SCHAFFHAUSEN HOTEL
KRONENHALLE
Ruhige Lage, heimelige Zimmer zu beschei-
denen Preisen

SCHLOSS HÜNIGEN bei Konolfingen
Tel. 841 87
Ferien, Rekonvaleszenzaufenthalt. Dauer-
pensionäre. Heimelige Räume f. Konferenzen

ST. GALLEN FAMILIENHOTEL
J. KESSLER
Teufenerstr. 4, 3 Min. vom Bahnhof. Zimmer
Fr. 3.- bis 4.50. Pension Fr. 8.50 bis 10.-

ST. GALLEN HOSPIZ ZUR HEIMAT
Ballusstraße 38, Telephon 247 48
Ruhige Lage im Zentrum. Restaurant. Pension
5.50 b. 7.50, Zimmer 2.50 b. 3.50, teilw. fl. W.

VEVEY HOTEL DE FAMILLE
Das geeignete Ferienhaus am Genfersee.
Gute Verpflegung. Mäßige Preise

WINTERTHUR HOTEL HOSPIZ
Sträulistraße 1
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

ZÜRICH HOTEL GLOCKENHOF
Sihlstraße 31
Ruhige Lage, 5 Min. v. Bahnhof. Privatgarten.
Altbewährte Gastlichkeit. Neuester Komfort

ZÜRICH HOTEL AUGUSTINERHOF
Peterstraße 8
Zentrale, ruhige Lage Mäßige Preise.
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

ZÜRICH HOTEL SEILERHOF (Hospiz)
Häringstraße 20
Nähe Hauptbhf. Sehr ruhige Lage. Freundl.
Zimmer, Bäder, Lift. Gutbürgerliche Küche

Verlangen Sie bitte Prospekte von den einzelnen Häusern

Massenvorräte von **ERDBEEREN**

Nur **milbenfrei**, pickierte Pflanzen mit Erdbeeren bringen Erfolg. Nu
mit S-Gas behandelte Pflanzen sind garantiert **milbenfrei**. Verlangen Sie
Gratis-Sonderliste mit Kulturanweisung über Massensorten u. Neuheiten.

Zulauf-Wildi, Baumschule, Schinznach-Dorf

Telephon 4 42 16